

## Kommentar

## Clemens Rosenkranz Glücksgriff und Pechmarie



Lakshmi Mittal, der Chef des gleichnamigen Stahlriesen, hat nach der nach langem Bieterkampf doch noch gelungenen Fusion mit dem stählernen Rivalen Arcelor viel Grund zur Freude. Als Erstes wird er wohl der hinduistischen Glücksgöttin Lakshmi, deren Vornamen der Stahl-Maharadscha trägt, ein Opfer in einem Tempel gebracht haben. Auf Traditionen legt selbst ein milliardenschwerer Unternehmer aus Indien großen Wert.

Pech gehabt hat dagegen das russische Unternehmen Severstal, dessen Übernahmeangebot für den luxemburgischen Konkurrenten von den Aktionären abgelehnt wurde. Arcelor muss deshalb eine Vertragsstrafe von bis zu 140 Mio. Euro zahlen. Weitere Klagen könnten folgen. Die Russen sehen sich missbraucht, die ausverhandelte Ehe von Arcelor und Severstal sei vom Management nur geschlossen worden, um das ungeliebte, feindliche Angebot des indischen Stahl-Barons in die Höhe zu treiben. Das ist Pech für beide Seiten.

Aber am meisten Pech haben die Aktionäre. Sie wurden von einem selbstherrlichen Arcelor-Management, das vom Mitaktionär Luxemburg (5,6 Prozent Anteile) zum Abwehrkampf gegen das ungeliebte Angebot aus Indien ermuntert wurde, in eine Übernahmeschlacht getrieben, die nur zusätzliche Kosten verursacht hat. Denn die Vertragsstrafe wird die Dividende unmittelbar schmälern, also zahlen die Aktionäre die Zeche.

Perfid daran ist, dass gerade das kleine Großfürstentum stets von der Offenheit für ausländische Investoren profitieren konnte. Der Versuch, den Deal mit Arcelor zu verhindern, ist alles andere als Werbung für den Finanzplatz Luxemburg. Das Mitleid der Aktionäre wird sich in Grenzen halten. Das ist doppeltes Pech. Und das größte anzunehmende Pech für ganz Europa wäre, wenn Lakshmi Mittals Vorwurf des Rassismus stehen bliebe.

## Klaus Lackner

### Eine Nummer zur Irreführung



Der Konsument von heute ist mit den vielen Zahlungsmöglichkeiten, die ihm geboten werden, oft überfordert. Der Grund dafür ist die persönliche Identifikationsnummer, kurz: Pin. Für große Beträge und im Ausland ist beim Bezahlen die Kreditkarte die erste Wahl. Karte und Unterschrift (und manchmal ein amtlicher Lichtbildausweis) reichen. Man kann aber mit ihr auch Bargeld beheben. Wovon wegen der hohen Gebühren aber eher abzuraten ist. Doch die Pin sollte man sich zur Sicherheit merken.

Bei Bargeld kommt eindeutig die Bankomatkarte zum Zug. Dank der Maestro-Organisation kann mittlerweile problemlos an fast jedem Geldautomaten der Welt Bargeld „herausgedrückt“ werden. Und das zu (fast) immer recht günstigen Konditionen. Man merke sich ebenfalls den Pin-Code gut. Zumeist kein Problem, da man ihn ja fast täglich verwendet. Zudem hat das Bezahlen per Handy die Parkscheinausfüllerei abgelöst. Welch ein Segen! Keine Trafik mit Mittagspause kann einem mehr das Kurzparken durch fehlende Parkscheine vermissen. Eine SMS reicht, und schon ist die Parkgebühr beglichen. Nur ein Anruf liegt dazwischen: Ein freundlicher Call Center-Mitarbeiter verlangt die dafür nötige Pin. Was allenfalls nach einem entspannten Urlaub zum Problem werden kann. Apropos Handy: Hier gibt es nicht nur eine Pin. Nein, auch einen Puk und einen Puk 2. Wozu? Keine Ahnung? Macht nichts. Man muss sich den Puk im Unterschied zur Pin nicht merken. Man sollte sie nur nicht verlieren. Denn falls die Pin doch einmal aus dem Gedächtnis entwischt, dann muss das Zettelchen mit den Puks zum Greifen nah sein. Sie verwenden elektronische Signatur? Noch nicht? Es macht das Leben leichter. Sie brauchen keine Tan mehr. Wieso? Sie bekommen stattdessen eine Pin! Und die hilft bestimmt weiter – solange sie im Gedächtnis bleibt.

## Zizou und die Alte Dame

Die Weltöffentlichkeit liebt Zinédine Zidane. Er könnte sich selbst für seinen Kopfstoß rehabilitieren. Und der „Alten Dame“ über die Straße helfen. Ein verwegene Idee.

Thomas Jäkke

Ausgerastet. Warum? Wie kann dieser Kopfstoß einem wie Zinédine Zidane passieren, der die Fäden des Fußballs, manche sagen, auch Frankreichs, in seinen Händen hält. 110 Minuten hat er gar prächtig gespielt und sich dann durch eine Beleidigung hinreißen lassen zum finalen Kopfstoß. Milliarden von Fußball-Fans stockte zumindest der Atem. So hat man sich den Abschied des Oberballesters nicht vorgestellt. Dass ihm sein Jähzorn beachtliche zwölf Felder verweise gebracht hat, muss der Welt berichtet werden, ist aber eigentlich nur ein Wert für Statistiker. Andere Kicker bringen es in fast zwanzig Jahren Profikarriere auf ähnliche hohe Werte.

Ein Frage stelle ich mir: Warum, frage ich mich, hat sich der Schiedsrichter die beiden Herren fünf Minuten vor Spielschluss nicht an die Brust genommen, beide vielleicht vom Platz gestellt oder beide nur ermahnt? Es wäre in seinem Kompetenzbereich gestanden. Hat der Unparteiische doch die Szene selbst nicht gesehen. Das gesprochene Unwort, das genauso brutal wie der Kopfstoß schien, hat sich so durchgesetzt.

Zizou, wie ihn die Franzosen liebevoll nennen, ist dennoch einer, der mit seinem smarten Lächeln nicht nur die Herzen

der Frauen erobert oder gar der beste Schwiegersohn der Grande Nation zu sein scheint. Abseits des grünen Rasens gilt Zizou eher als zurückhaltend, manche sagen gar schüchtern.

Auf dem grünen Rasen, seinem angestammten Arbeitsplatz, war er der große Kommunikator. Bei jeder möglichen Spielunterbrechung hat er die Köpfe seines Teams um sich geschart, um zu reden, reden und um noch einmal zu reden. Manche Manager müssten eigentlich vor Neid erblassen, wie großartig er die Truppe zusammengebracht hat.

### Ein Comeback

Gleichzeitig ist er auch Hoffnungsträger für alle, die in den Banlieues von Paris, Marseille, Strasbourg oder Lyon ein tristes Dasein fristen. Er ist einer von ihnen. Und das hat er nie vergessen. Frankreichs Ministerpräsident Jacques Chirac hat ihn bei der Rückkehr der Équipe Tricolore in Paris gewürdigt – als Künstler, als Genie des Weltfußballs und als einen Mann mit Herz. Mit scheuem Blick und smartem, verwegenen Lächeln hat Zizou die Ovationen entgegengenommen. Es stellt sich die Frage, wie er nun dennoch einen glatten Abgang bekommen kann? Sein Ex-Kollege Roberto Carlos von Real Madrid meint, er soll weiterspielen – sogar bis 40 oder 50. Zunächst wird

Zidane demnächst seine Sicht der Dinge klarlegen, was ihn austrastet ließ. Wird der Gentleman-Kicker vielleicht doch noch einmal die Schuhe schnüren, um sich selbst zu rehabilitieren? Gar eine gute Tat noch begehnen? Mit Verträgen würde Zidane eingedeckt werden, dass er sich nicht mehr retten könnte. Und der eine oder andere Profiklub würde sich Zizou Engagement sicher richtig Geld kosten lassen – über seine aktive Karriere hinaus. Alleine mit dem Dress mit der Nummer zehn und seinem Namen könnte ein Großteil der Investitionen wieder eingespielt werden.

Nicht untypisch für Zidane wäre, würde er zum Abschluss seiner Karriere noch eine wirklich gute Tat begehnen. Und damit mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen. Mit einem Comeback. Nicht irgendwo, sondern bei Juventus Turin, wo er von 1996 bis 2001 schon gespielt hat. Sein Freund Didier Deschamps, mit dem er 1998 Weltmeister wurde, ist neuer Trainer bei der „Alten Dame“, wie Juve auch genannt wird. Im Zuge des Fußballskandals droht Juve der Zwangsabstieg. Weltmeister Alessandro Del Piero hat bereits angekündigt, dass man eine „Alte Dame“ ja nicht gerade so stehen lässt und er ihr über „die Straße helfen“ wird. Eventuell auch in Begleitung von Zidane.

## Karikatur der Woche



Zeichnung: Killian Kada